

PATRICK O'BRIAN

Unvollendeter Band 21

Der unvollendete Band 21

Jack Aubrey & Stephen Maturin



KUEBLER VERLAG

Patrick O'Brian
Der unvollendete Band 21
Kuebler Verlag

Das Buch

An dem unvollendeten Band 21 der Reihe „Kapitän Jack Aubrey und Doktor Stephen Maturin“ schrieb Patrick O'Brian bis zu seinem Tod. Er knüpft an die Handlung der vorhergehenden Episode „Der Dank der Navy“ an. Auch wenn nicht bekannt ist, wie O'Brian die Geschichte nach den drei Kapiteln fortführen wollte, bringt auch dieser nicht zu Ende geführte Roman ein letztes Mal den Genuss, den der Autor uns mit seiner Reihe bereitet hat und lässt uns Abschied nehmen von Jack Aubrey und Stephen Maturin.

Der Autor

Patrick O'Brian stammt aus einer englisch-irischen Familie. 1969 begann er seine Seefahrerromane über Jack Aubrey und Dr. Stephen Maturin zu schreiben. Sie wurden international schnell zum Inbegriff spannender historischer Unterhaltung – historische genau und mit dem Gefühl für das, was die Menschen damals beschäftigte. Sein Werk wurde in viele Sprachen übersetzt und mit Russell Crowe verfilmt.

Der unvollendete

Band 21

von

Patrick O'Brian

Ins Deutsche übertragen von

Uwe D. Minge



KUEBLER VERLAG

Impressum

Titel der englischen Originalausgabe:
The Final Unfinished Voyage by Patrick O'Brian.
Copyright © 2004 The Estate of Patrick O'Brian.

Deutsche Erstausgabe

Copyright der deutschen Ausgabe © 2012 Kuebler Verlag
GmbH, Lampertheim. Alle Urheber- und Leistungsschutzrechte
vorbehalten. Keine unerlaubte Reproduktion, Vervielfältigung,
Vermietung, Verleih, Einspeisung ins Internet, Aufführung oder
Sendung.

Übertragung aus dem Englischen von Uwe D. Minge
Umschlaggestaltung: Grafissimo! Daniela Hertel. Copyright der
Titel-Illustration © Geoff Hunt, mit freundlicher Genehmigung
durch HarperCollins Publishers Ltd.

ISBN 978-3-86346-128-7

Anmerkungen des Herausgebers der amerikanischen Ausgabe

Als Patrick O'Brian in den frühen Januartagen des Jahres 2000 starb, hinterließ er fünfundsechzig mit der Hand geschriebene Seiten des einundzwanzigsten Romans der Aubrey/Maturin-Serie für den es noch keinen Namen gab. Außerdem hatte er damit begonnen, dieses Manuskript abzutippen und hatte in der Schreibmaschinenfassung bereits Korrekturen eingearbeitet. Die hier abgedruckte Version des einundzwanzigsten Bandes entspricht dem verbesserten abgetippten Manuskript des Autors, wenn man von der Korrektur einiger offensichtlicher Auslassungen und Fehlern in der Orthographie absieht. Aber man darf nicht annehmen, dass diese Seiten genau dem entsprechen, was O'Brian gerne als druckfertige Vorlage gesehen oder was er als Endfassung seines Buches akzeptiert hätte. Es gibt gelegentlich Wortwiederholungen und Ungereimtheiten – wie hat er derartiges gehasst! So etwas hätte er ganz gewiss bei späteren Korrekturlesungen ausgemerzt. Das mit der Maschine geschriebene Manuskript endet mitten im Satz und das Kapitel Drei wird ohne Abschluss in O'Brians eigener Handschrift fortgeführt. Diese Seiten enthalten solch wun-

derbare Kuriositäten wie eine von O'Brian erstellte Skizze der Sitzordnung bei einem Dinner, dadurch wird dem Leser ein letzter, detaillierter Einblick gewährt, wie dieser außerordentliche Schriftsteller sein Handwerk ausgeübt hat.

*Sterling Lawrence*¹

¹ Sterling Lawrence ist Leiter des gleichnamigen Verlages (Sterling Publishing) in New York

Kapitel 1

Stephen Maturin klemmte sich wieder mühsam hinter seinen Schreibtisch. Er war von dort weggerufen worden, um einen der jungen Seeleute zu verarzten. Der hatte sich in seinem jugendlichen Übermut ausgedacht, sich auf der Vormars selbst zu verstümmeln, das allerdings unfreiwillig. Jedenfalls hatte er einen schweren Hammer von seinem Platz entfernt, ihn in eine beachtliche Höhe geworfen, und hatte dann, als er wieder herunterkam, seine Bahn fehlerhaft eingeschätzt, worauf der massive Hammerkopf ihn niederstreckte. Er blieb sprachlos und unnatürlich blass liegen. Stephen verband die Wunde, obwohl es sich dabei mehr um eine Beule, als um fließendes Blut handelte, ein Knochen war nicht gebrochen. Dann hatte er seinen Sanitätsgasten angewiesen: „Sag Dr. Jacob, sobald er zurückkommt, Bescheid, dass der Junge drei Tage lang keine Grogration bekommen darf. Ich erlaube, dass er morgen in seiner Hängematte bleiben kann.“ Dr. Jacobs, der Sanitätsmaat, war von Bord gegangen, um Freunde auf dem Tender der Fregatte zu besuchen, dem schnellen und viel Höhe laufenden Chesapeake-Schoner RINGLE. Stephen blickte zu ihm hinüber, er lag gut frei vor dem Steuerbordbug, anschließend flüchtete er vor der gleißenden Mittagssonne in

die verhältnismäßig schattige Kabine, die er sich mit Kapitän Aubrey teilte.

Er hatte, bevor er weggerufen wurde, schon die Worte: „Meine liebe Christine“ zu Papier gebracht. Als Ort hatte er am Kopf des Briefes angegeben: „SURPRISE, auf See in der Magellan Straße“. Als er sich erstmalig an den Brief machte, hatte er vorgehabt, ihr mit der größten Wortgewandtheit, die er aufbringen konnte, die außerordentlich günstigen Wetterbedingungen und die Schönheit des Sundes zu beschreiben, der doch sonst im Ruch stand, äußerst unwirtlich zu sein. Ganz gewiss hätte er von dem wohlmeinenden Wind gesprochen, der es ihnen erlaubt hatte, seit der Morgenwache die Bramsegel stehen zu lassen. Aber zuförderst hätte er sich des Langen und Breiten darüber ausgelassen, welche Fröhlichkeit auf dem Schiff herrschte, nachdem bekannt geworden war, dass sie nach einer überaus langen, anstrengenden und über die Maßen ungewöhnlich gefährlichen Reise nach Hause segeln würden. Ihr Schiff war solide gebaut und wurde von einem Seemann von echtem Schrot und Korn kommandiert. Der Kapitän war beliebt und ein allseits respektierter Kämpfer, der überdies bald seine eigene Flagge hissen würde. Das war kein Geheimnis. Die ersten ungehemmten Freudenrufe beim Erhalt der gesegneten Order waren weder seinem Steward entgangen, noch irgendjemand anderem im Umkreis von zwanzig Meter. Das galt auch für die ungewohnten Ströme von Rum und die Festlichkeiten in der Achterkabine, den Offiziers- und Midshipmenmessen. Die verehrenswürdige blaue Flagge selbst,

das Symbol eines Konteradmirals, lag frei zugänglich auf der Back. Sie wurde von zu starker Sonneneinstrahlung und unerwünschten Spritzwassertropfen durch ein Sonnensegel geschützt. Der Segelmacher und seine Maate sowie der Schneider des Schiffes mit seinen Gehilfen putzten sie mit zierlichen Stichen heraus. Jedes Besatzungsmitglied fügte am Saum einen halben Zoll hinzu und das am ganzen langen Rand. Es wurde erwogen, dass es vermutlich die schönste Flagge in der gesamten Marine sein würde.

Aber für den Augenblick spielte die Flagge in Stephens Kopf keine Rolle. Um genau zu sein, so befand sich sein Gehirn in einem einzigartigen Zustand der Abwesenheit, des Zögerns, ja, sogar einer gewissen partiellen Blödheit. Bevor er zu dem verletzten Jungen gerufen worden war, hatte er zumindest die allgemeine Richtung des Textes gewusst, der den Worten folgen sollte, die bereits fertig vor ihm lagen. Aber jetzt war er voller Zweifel. Um seinen Gedanken Zeit zu geben, sich wieder zu sammeln und Klarheit zu gewinnen, spitzte er seinen Federkiel an. Er kappte die Spitze mit einem winzigen Paar metallener Klauen, die für diesen Zweck hergestellt worden waren, die Seiten glättete er mit einer Lanzette mit deren Hilfe man ein Haar spalten konnte.

Trotzdem wollten ihm die richtigen, lockeren, leichten Redewendungen nicht in den Kopf kommen, obwohl die fragliche Christine ihm lieb und teuer war. Stephen war schon lange praktizierender Arzt, ein Beruf, in dem Umsicht oft von großer Bedeutung war. Aber für eine noch

längere Zeit, wenn man die Zeit nach dem Maß der Belastung messen will, war er Geheimagent gewesen und hier war Vorsicht das Wesentliche, denn ein unbedachtes Wort konnte zum Tod des Agenten führen und zum Tod, dem häufig grässlichen Tod, seiner Freunde und zum Scheitern ihres Unternehmens.

Er setzte sich hin, seine Miene war immer noch von einer jetzt zumindest erträglichen Ausdruckslosigkeit bestimmt. Maturin war ein schlanker, mittelgroßer Mann ohne besondere Kennzeichen. Seiner Herkunft nach war er katalanisch-irischen Ursprungs, aber es waren die tropische Sonne und die Seeluft und keine Beimischung negroiden Blutes, die für seinen dunklen Teint verantwortlich waren. Obwohl er ein uneheliches Kind war (eine Tatsache, die ihn schwer belastete), waren seine Vorfahren seit undenklichen Zeiten Christen gewesen. Er war ein Mann von unter vierzig Jahren, allerdings sah er älter aus, während sein Geist sich redlich mit den Schwierigkeiten abmühte, der intelligenten Frau, die er heiraten wollte, einen zusammenhängenden Bericht über die Aktivitäten der SURPRISE zu geben und von ihrer baldigen Rückkehr nach der erfolgreichen Beendigung des Auftrags. Sobald Kapitän Aubrey zum Südafrikanischen Geschwader auf dem Rio de la Plata stieß, würde er an Bord von HMS SUFFOLK gehen, dort das Kommando übernehmen und seine Flagge setzen – oder besser gesagt setzen lassen –, die dann blau am Besanmast auswehen würde. Diese Zeremonie verwandelte ihn in das göttergleiche Wesen eines Konteradmirals.

Die Wahrscheinlichkeit bestand, ja, die so gut wie sichere Gewissheit, dass die SURPRISE mit Jack Aubreys offiziellen Depeschen an Bord nach England zurückkehren würde. Mit ihr zwei junge Männer, die sich in der Heimat dem Leutnantsexamen stellen mussten. An Bord würde auch eine große Anzahl von Papieren und Bescheinigungen des Bootsmanns, des Zimmermanns, des Stückmeisters und des Zahlmeisters sein, die darin den Verbrauch oder Ersatz von fast jedem Ausrüstungsgegenstand aus den unglaublich komplexen Vorräten, Einrichtungen und Geräten des Schiffes rechtfertigten. Das reichte von Pistolenfeuersteinen bis zu den schweren Kanonenkugeln und unzähligen Blöcken. Außerdem gab es einen kurzen, sachlich gehaltenen, ungeschminkten Bericht über die Treffen der SURPRISE mit den chilenischen Behörden und der weiteren Tätigkeit der SURPRISE auf See. Kapitel auf Kapitel protokollierte er ihre Aktivitäten beim Kartografieren und Vermessen der südamerikanischen Inseln und der Küste.

Sie war eine der kleineren Fregatten, denn sie hatte nicht mehr als achtundzwanzig schwere Kanonen und obwohl sie in den richtigen Händen ein ausgezeichneter Segler war, hatte die Marine sie verkauft, als größere Fregatten gebaut wurden. Stephen hatte sie erworben, so stand sie in einem ausgezeichneten seetüchtigen Zustand dem Hydrographical Service der Admiralität zur Verfügung, nachdem man mit Napoleon fertig geworden war und so etwas wie Frieden in der westlichen Welt herrschte.

Ihre vordergründige Aufgabe war die Vermessung und das Kartografieren der weitgehend unbekanntes Küsten und zahllosen Inseln der kürzlich unabhängig gewordenen Republik Chile, außerdem sollte sie bei dem Aufbau einer chilenischen Marine helfen und die jungen Offiziere ausbilden. All das war völlig erlaubt und sogar lobenswert, aber die Reise hatte auch noch andere Aspekte, die niemals in präzisen Befehlen zu Papier gebracht, die aber allseits stillschweigend impliziert und akzeptiert wurden. In diesem Bereich stand absolute Offenheit gegenüber Außenstehenden gänzlich außerhalb jeder Möglichkeit, so dass Stephens Brief nach Hause ganz offensichtlich nicht alles enthalten konnte, was er schreiben wollte.

Zuerst einmal war Jack durch Stephens unzählige Verbindungen sowohl zum Commander-in-Chief der chilenischen Marine als auch zum Admiralty Hydrographer befördert worden. Leider war die Reise der Fregatte ungewöhnlich langsam verlaufen (sie hatten südlich des Kap Hoorn sehr schlechtes Wetter angetroffen) und als sie endlich Chile erreichten, mussten sie feststellen, dass sich dort die Situation grundlegend geändert hatte. Alles Andere mal bei Seite gelassen, trafen sie auf eine verwirrende Vielzahl von Juntas, die mehr oder weniger von einander unabhängige Regierungsapparate aufgebaut hatten, welche von politischen Parteien beherrscht wurden, deren Ziele weit auseinander lagen. Eine von ihnen hatte ihren eigenen Commander-in-Chief für die Flotte eingesetzt. Allerdings waren alle von der Angst vor einer peruanischen Invasion

besessen, die sowohl über Land als auch über See erfolgen konnte – oder gar von beiden Seiten gleichzeitig. Peru wurde noch immer vom Vizekönig des spanischen Königs in Lima beherrscht und es besaß immer noch eine schlagkräftige gut ausgebildete Marine.

Nach einer Vielzahl von unvorhersehbaren Veränderungen wie dem Wechsel in einem Ministerium oder ähnlichem, gewann Jack die Überzeugung, dass seine vornehmste Aufgabe darin bestand – was in London mehrfach angesprochen, aber niemals schriftlich fixiert worden war –, die Unabhängigkeit der chilenische Republik zu erhalten. Der beste Weg, dies zu bewirken und gleichzeitig seine in den Kinderschuhen steckende, geliebte chilenische Marine zu schützen, war, die Peruaner in ihrem Hafen Callao anzugreifen und falls möglich ihre kampfkraftige Fregatte *ESMERALDA* gewaltsam herauszuholen. Dabei handelte es sich um das größte und am stärksten bewaffnete Kriegsschiff an der pazifischen Küste Amerikas. Er war bei der Erreichung dieses Ziel unter Einsatz seines Lebens außerordentlich erfolgreich gewesen und hatte die *ESMERALDA* nach Valparaiso eingebracht. Dort wurde er überschwänglich mit Komplimenten überhäuft und bejubelt. Aber es dauerte gar nicht lange, da behandelte man ihn wirklich äußerst schäbig, denn seine Männer wurden nicht bezahlt, man versagte ihnen ihr Prisengeld, das ihnen aus verschiedenen Anlässen zustand. Mit einer faulen Ausrede wurde seinem Schiff gar mit Beschlagnahme gedroht. Nun benahm sich Jack zwar manchmal an Land wie ein Einfaltspinsel und obwohl er an

Land oft über das Ohr gehauen wurde, so verfügte er doch über den gesunden Mutterwitz der Seefahrer, daher rüstete er sein Schiff mit den nötigsten Vorräten und Proviant aus, die er benötigte, um das Schiff zumindest zu einem Hafen in Argentinien bringen zu können. Sobald das geschehen war, überreichte er den Chilenen ein Ultimatum. Entweder erhielten seine Männer bis zu einem bestimmten Datum ihr Geld oder er würde auslaufen. Sie wurden nicht ausgezahlt und er segelte ab. So mochte die Reise der SURPRISE den Anschein eines Fehlschlags erwecken, aber es war ein Faktum, dass die Herrschaft Spaniens über Südamerika gebrochen war. Obwohl es nicht in den ausdrücklichen Befehlen der Admiralität gestanden hatte, erregte das Ergebnis in den wichtigen politischen Kreisen große Befriedigung.

Darüber hinaus hatte Jack einen wahrhaftig liebenswürdigen und sehr begabten jungen Mann an Bord: den nicht offiziell anerkannten aber herzlich geliebten illegitimen Sohn von Prinz William, Admiral Duke of Clarence, einem leidenschaftlichen Seemann, der so gut wie sicher nach dem Tod seines Bruders König werden würde. Clarence hegte einen großen Respekt für Kapitän Aubrey (einige von Jacks Unternehmungen waren tatsächlich außerordentlich brillant gewesen). Er hatte durch Dr. Maturin, der Seine Hoheit wegen verschiedener Krankheiten behandelt hatte – die meisten waren eher unehrenhafter Natur gewesen – gebeten, Jack dazu zu bringen, den Jungen auf diese Reise mitzunehmen. Der junge Hanson hatte sich so entwickelt, wie sich das sein von der Marine begeisterter Vater nicht

besser hätte wünschen können. Er hatte die Ankertrösse der *ESMERALDA* gekappt und sie unter Feuer aus dem Hafen gebracht.

Aber das war noch nicht alles. An der pazifischen Küste waren Jack und Stephen auf ein kleines aber stabiles Schiff gestoßen, das voll mit Mitgliedern der Royal Society war. Zwei von ihnen, Ornithologen, waren entschlossen gewesen, den schmalen Isthmus von Panama zu überqueren und über den Atlantik nach London zurückzukehren. Diese ehrenwerten Herren hatten zugestimmt, Jacks Depeschen – die Neuigkeiten seines glänzenden Sieges und die Rettung Chiles – zur Admiralität mitzunehmen.

Im Prozess des Aufbaus eines South African Geschwaders erwies es sich als günstig, dass Maturin und sein Vorgesetzter, der Chef des Marinegeheimdienstes, seit langem ein System für schnelle Nachrichtenübermittlung über die Anden aufgebaut hatten. Dieser Einrichtung war es zu verdanken, dass Jack recht schnell die wunderbare Antwort der Admiralität in den Händen hielt, einer Mitteilung, die ihn anwies „zum Rio de la Plata zu versegeln, dort an Bord der *HMS SUFFOLK* zu gehen, dort das Kommando zu übernehmen und sein blaue Flagge im Besantopp zu setzen.“ Daraufhin hatte sich Glückseligkeit auf dem Schiff ausgebreitet.

Obwohl die kurzlebige chilenische Regierung gestürzt worden war, nur um von einer ihrer vielen Rivalen ersetzt zu werden, war die Zufriedenheit, die man bei einem Volk, das in einer sicheren Selbstständigkeit lebte, vermutet hätte, bei weitem nicht allgemein. Es gab viele Chilenen, die ihre

alten Freunden und ihrer bekannten Politik nachtrauerten. Darüber hinaus war dieses Gefühl nicht auf Chile begrenzt. Es gab reichlich chilenische Flüchtlinge und ganze Heerschaaren ihrer argentinischen Freunde, die der Anwesenheit der Briten abweisend gegenüber standen – gar nicht zu reden von den vielen, vielen Argentinern, die sich nur zu deutlich an die Eroberung von Buenos Aires erinnerten. Dazu kam die noch viel größere Anzahl derer, die sie als Ketzer betrachteten, die jeden Tag, den der liebe Gott der Welt schenkte, vom Heiligen Vater der Verdammnis preisgegeben waren.

Sowohl Maturin als auch Jacob hatten nicht nur in Chile sondern auch bei der wunderschönen Passage durch den Sund einen Eindruck von dieser Einstellung bekommen.

Am Nachmittag hielten sie auf San Pedro zu, einem kleinen Ort an der Nordseite am äußersten Ende des Fjords, von dem aus Fischfang und Seehundjagd betrieben wurde. Hinter dem Dorf befand sich ein Streifen geschützt liegenden Ackerlands. Der Ort war einerseits berühmt für seine Kartoffeln und den Kohlanbau, andererseits für herrliche Austern und Süßwasserkrebse.

Stephen meinte: „Mein lieber Jack, in den abgelegenen Wäldern von Amerika pflegen sie zu sagen, dass ein schlechter Ruf wie eine nicht zu tilgende Schuld sei und wir sind an der pazifischen Küste so übel beleumundet worden, dass es weise sein dürfte, die Boote zu bewaffnen oder sogar das Schiff so dicht unter die Küste zu bringen, dass Deine schweren Kanonen die ganze Siedlung beherrschen.“

In der Folgezeit erdreisteten sich die wenigen Einwohner von San Pedro nicht, ein verhältnismäßig kampfstarkes Kriegsschiff herauszufordern, das so vor ihrer Ansiedlung lag, dass seine Breitseite die gesamte Siedlung bestreichen konnte. Dasselbe galt für die kräftigen mit Entermessern bewaffneten Seeleute, die am Kai spazieren gingen. Obgleich die meisten Bürger zumindest zu einem Teil Feuerländer waren und obwohl keiner von ihnen Nachrichten aus erster Hand haben konnte, da sich die Geschehnisse erst kürzlich ereignet hatten, waren sie mürrisch und unfreundlich. Sie lieferten nur ein paar Kartoffeln von mittelmäßiger Qualität und einige welke Kohlköpfe zu einem unverschämt hohen Preis. Jedoch konnte das Schiff seinen Wasservorrat aus einem munter fließenden klaren Flüschen ergänzen, das nicht weit entfernt in einem Gletscher entsprang. Danach setzte die SURPRISE immer noch unterstützt von dem günstigen westlichen Wind ihren langen kurvenreichen Kurs durch die Straße fort. Jack, Hanson und Daniel nahmen ständig Peilungen, führten Lotungen durch und erstellten Zeichnungen der Küste, die im Süden eisig glänzte und im Norden häufig in dichten Regenschauern verborgen war. So erstellten sie eine wirklich bemerkenswerte Karte.

Stephen, der in dieser Beziehung über keinerlei Begabung verfügte, widmete sich dagegen natürlich seinen medizinischen Pflichten, die bei einer gesunden Mannschaft und einem fähigen Assistenten wie Jacob leicht genug waren. Daneben blieb ihm viel Zeit die Vögel, Säugetiere, Wasserpflanzen und sonstige Geschöpfe des Sundes zu

beobachten und sie manchmal auch zu fangen und zu sezieren. Viele seiner Erkenntnisse fügte er seinem Brief an Christine hinzu. Sie war die einzige Frau in seiner Bekanntschaft, die den Unterschied zwischen einem Eselspinguin und einem Goldschopfpinguin kannte und die es genoss, dieses Wissen zu haben. Sie würde auch tiefe Befriedigung aus der Erkenntnis ziehen, überlegte ihr Liebhaber, dass diese unwirklichen Gestade, die im Süden oft verschneit und auf den Anhöhen im Norden immer vereist waren, nichtsdestotrotz eine Papageien- oder Sittichart beherbergte. Es handelte sich um einen grünen Vogel mit einem schönen roten Schwanz, der in lautstarken Schwärmen in den Buchenwäldern herumflog. Dazu kam noch ein winziger Kolibri, den man beim Nektarsaugen an den Fuchsien beobachten konnte, wenn sich das Schiff auf der Seite von Feuerland befand.

Er war eines Nachmittags nach dem Dinner sehr intensiv mit seinem Brief beschäftigt, als Jack seine Geige sinken ließ, um sich wieder seinen Vermessungen zu widmen. Stephen überarbeitet gerade seinen Absatz über die Raubmöwe mit dem Spitznamen Port Egmont Huhn (*Catharacta skua antarctica*), er hob den Kopf als Hanson wiederholte: „Sir, wenn Sie so freundlich seien würden.“

„Oh, mein lieber Master – denn Horation Hanson war der diensttuende Segelmeister des Schiffes –, „ich fürchte, ich habe Sie warten lassen. Ich habe Sie nicht gehört.“

„Kein Problem, Sir. Es ist nur so, dass Dr. Jacob fürchtet, dass Sie Ihre Verabredung vergessen haben.“

In diesem Augenblick konnte man ein leises Läuten an den Brustkörben der beiden hören, denn sie besaßen beide eine dieser wunderbar genau gehenden Repetieruhren. Die eine war ein Ersatz für die kleine Uhr, die Stephen Christine geschenkt hatte, die andere war das Abschiedsgeschenk von Prinz William.

„Gott sei uns allen gnädig und mir sei vergeben“, rief Stephen aus und sprang auf. Es ist halb Drei – ich verspäte mich.“

„Vorsicht, Sir, achten Sie darauf, wohin Sie treten!“ sorgte sich Hanson und stützte ihn, „es bläst ungewöhnlich hart aus West-Nord-West – der Wind hat in einer halben Stunde drei Strich rechtgedreht und auf der RINGLE wird weit herunter gerefft.“

Sie machten sich auf den Weg nach vorne in den recht gut erleuchteten und jetzt leeren Raum des Lazarets, das sich die Chirurgen zum Sezieren reserviert hatten. In den letzten Tagen waren sie mit einer einzigartigen, vermutlich bisher unbeschriebenen Delphinspezies beschäftigt gewesen. Während sie ihn sorgfältig abspeckten, die Muskelpartien freilegten und beschrieben, warteten die Kochsmaaten neben ihnen mit Eimern auf das herausgeschnittene Fleisch. Die Knochen behielten sie. Aber heute waren sie gezwungen, die Arbeit zu unterbrechen. Die Bewegungen der Fregatte waren zu heftig und trotz ihrer Erfahrung und aller Vorsicht waren ihre Schnitte bei diesem überfluteten Deck bei weitem nicht akkurat genug.